

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2005

Europäische Karikaturen im Vor- und Nachmärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxembourg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Carsten Martin (Dortmund), Harro Müller (New York), Maria Pörmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2005
11. Jahrgang

Europäische Karikaturen im Vor- und Nachmärz

herausgegeben von

Hubertus Fischer und Florian Vaßen

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2006
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Tanja Weiß, www.ruebenberger-verlag.de
Druck: DIP Digital Print, Witten
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-566-8
www.aisthesis.de

Marion Freund: »Mag der Thron in Flammen glühn!« Schriftstellerinnen und die Revolution von 1848/49. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag, 2004

Nach Irina Hundts Sammelband »Vom Salon zur Barrikade. Frauen der Heine-Zeit« (Stuttgart und Weimar 2002) liegt nun mit Marion Freunds Untersuchung eine weitere Studie vor, die das politische Engagement und oftmals vergessene literarische Erbe von Frauen im Umfeld der 48er Revolution sichtbar macht. Anhand von zehn ausgesuchten Autorinnen aus dem meist bürgerlichen Milieu, die sich mit gesellschaftskritischen und frauenemanzipatorischen Publikationen in den zentralen Äußerungsformen Journalismus, Erlebnisdokumente/Autobiografie und Belletristik zu Wort meldeten, dokumentiert sie weibliche Teilnahme am Staatsleben. Obwohl zu den bekannteren Schriftstellerinnen wie Louise Otto und Fanny Lewald mittlerweile einige fundierte Monografien, biografische und werkgeschichtliche Publikationen vorliegen, mangelt es bislang an detaillierten vergleichenden Analysen aus der Revolutionszeit. Marion Freund macht es sich zur Aufgabe, diese Lücke zu schließen und die oft schwierige Spurensuche zu Autorinnen des 19. Jahrhunderts zu vereinfachen.

Der erste Teil der Untersuchung steht im Zeichen des *politischen Journalismus*, in dem sich die Frauen als Journalistinnen, Redakteurinnen und Editorinnen zuerst neue Handlungsfelder und damit die Möglichkeit gesellschaftlicher Meinungsbildung eroberten. Als exemplarisch für Zeitungsprojekte von Autorinnen wählt Freund Mathilde Franziska Anneke, Louise Aston, Louise Dittmar und Louise Otto aus, Autorinnen der demokratischen Linken, die sie jeweils im Anschluss an deren biographischen Hintergrund als Journalistinnen vorstellt.

Den Anfang macht *Mathilde Franziska Anneke*, die, nach der Ehescheidung von ihrem ersten Mann aus ihrem bürgerlichen Herkunftsmilieu ausgegrenzt, sich in Münster der jungen Intellektuellenelite anschloss und als „Kommunistenmutter“ publizistische und schriftstellerische Erfolge verbuchte. 1848/49 übernahm sie die organisatorische und redaktionelle Leitung der „Neuen Kölnischen Zeitung“, die Zeitung der sozialen Demokratie.

Die „Femme scandaleuse“ *Louise Aston*, Anhängerin der junghegelianischen „Berliner Freien“, lebte, beeinflusst von Max Stirner, einen radikalen Individualismus: In ihrer Absage an institutionalisierte Herrschaftsformen – Gott, König und Ehemann – galt sie als Bedrohung der

öffentlichen Gesellschaftsordnung und wurde aus Berlin ausgewiesen. Mit ihrer radikalen Zeitschrift „Freischärler“ nahm sie 1848 den Kampf gegen die Reaktion auf und verband das Plädoyer für die Republik mit der offenen Agitation für einen sozialrevolutionären Umsturz.

Der Emanzipations- und Politisierungsprozess von *Louise Dittmar* ist beeinflusst vom oppositionellen Klima ihres Elternhauses (Vater Freimaurer, Bruder ein Freund Georg Büchners). Ihre Vorstellungen einer neuen Staats- und Gesellschaftsordnung, die die herrschenden ökonomischen Bedingungen kritisierte, legte sie in ihrer radikal-demokratischen, antimonarchistischen Zeitschrift „Soziale Reform“ 1849 (Januar – April) dar, ein Publikationsorgan weiblicher Interessensvertretung.

Louise Otto kannte die Lebensverhältnisse von Arbeiterinnen und Arbeitern aus eigener Anschauung und widmete sich seit 1843 in Romanen und Erzählungen der Arbeiterfrage, bevor sie 1849 die „Frauen-Zeitung“ gründete, die ähnlich wie Luise Dittmars „Soziale Reform“ einer doppelten Zielsetzung folgte: demokratische Freiheit und Kampf für weibliche Rechte. Die Reflexion über die Stellung der Frauen in der Gesellschaft nahm darin einen Schwerpunkt der journalistischen Auseinandersetzung ein, der große Bekanntheitsgrad und Freundeskreis Ottos sicherte der Zeitschrift bis 1852 einen hohen Verbreitungsgrad über die Grenzen des deutschen Bundes hinaus.

Freunds Untersuchung bestätigt Erfolg und Wirkung besonders von Ottos „Frauen-Zeitung“, stellt aber auch den bislang unterschätzten hohen philosophisch-sozialistischen Anspruch von Dittmars „Sozialer Reform“ heraus, die „die Geschlechterfrage auf hohem Niveau“ vorantrieb.

Der zweite Teil der Darstellung widmet sich den „*Erlebnisdokumenten*“ von Autorinnen zur Revolution von 1848/49. Unklar bleibt dabei, ob damit eine Wertung von Erlebnisdokumenten als „zweitrangig“ (siehe Reihenfolge) im Vergleich mit Zeitungsprojekten betrachtet wird; unklar bleibt auch, warum Erlebnisdokumente wie Lewalds »Erinnerungen aus dem Jahr 1848« nicht berücksichtigt werden. Die Auswahl beschränkt sich auf *Emma Herwegh*, *Amalie Struve* und *Mathilde Franziska Anneke* und ihre legendäre Teilnahme am badischen Aufstand im April 1848. Die wohl aus Gründen der Symmetrie (jeder Untersuchungsteil behandelt vier Autorinnen) ausgewählte vierte Autorin ist *Kathinka Zitz-Halein*, deren Vereinsaktivitäten als Begründerin des Mainzer Frauenvereins „Humania“ zur Unterstützung gefangener oder emigrierter Revolutionäre und ihrer Familien nach dem badisch-pfälzischen Aufstand 1849 geschildert werden. Ebenso wie in der eingangs erwähnten Studie von Hundt

u.a. bleibt ihr literarisches Werk leider unberücksichtigt. Sie ist die einzige der in diesem Abschnitt vorgestellten revolutionären Frauengestalten, die das verbreitete weibliche Aktionsmuster von humanitärer Hilfe repräsentiert, die Freischärlerinnen dagegen begingen offen den Bruch mit den traditionellen Geschlechterrollen.

Der dritte Teil endlich widmet sich dem eigentlichen Schaffensbereich von Schriftstellerinnen, der *politischen Belletristik*. Freund stellt die ausgewählten Autorinnen – Aston, Lewald, Norden, Glümer – in den Kontext des Frauenromans, der als jungdeutscher Tendenzroman gleichzeitig Gütesiegel und Makel eines Mediums der Meinungsbeeinflussung erhält.

Während das Gesamtwerk Louise Astons und damit auch »Revolution und Contrerevolution« bereits eingehend von Barbara Wimmer analysiert wurde¹, sind die drei anderen Revolutionsromane/-novellen bisher nicht oder nur ansatzweise Gegenstand ausführlicher Darstellungen.

Alle vier Verfasserinnen spiegeln entlang historischer Fakten an verschiedenen Schauplätzen die politischen Vorgänge und kontroversen Positionen wider. Während *Astons* „Revolutionsdrama“ an den Hauptschauplätzen der Revolution – Berlin und Wien – spielt und mit der kämpferischen Hauptfigur der Alice den Idealtypus der freien Frau demonstriert, konzentriert sich *Lewald* in ihrer Novelle »Auf rother Erde« auf die preußische Provinz Westfalen und die Niederschlagung des Maiaufstandes 1849 in Iserlohn sowie den Verrat der Bourgeoisie.

Im Gegensatz zu Aston und Lewald, deren aktive, bzw. interessiert beobachtende Rolle im Revolutionsgeschehen dokumentiert ist, ist bei *Marie Norden* außer ihrer Tätigkeit als Mitarbeiterin von Louise Ottos „Frauen-Zeitung“ der Kontakt zur demokratischen Bewegung ungesichert. In ihrem dreibändigen Roman »Dresdens Maitage« behandelt sie vorwiegend den Schauplatz der sächsischen Residenz von September 1848 bis Mai 1849 und entfaltet dabei ein breites Themenspektrum, angefangen von Standesfragen, der Emanzipation der Frau, demokratischen Idealen bis hin zu kommunistischen Anschauungen.

Claire von Glümer verkehrte in der sächsischen Residenz mit verschiedenen Führern der Demokratie und galt als Anhängerin der „Umsturzpartei“. Sie ist es, die in ihrem in Frankfurt spielenden Roman ihren Lesern die fourieristische Sozialutopie vermittelt. Doch auch bei ihr bleibt

¹ Barbara Wimmer: Die Vormärzschritstellerin Louise Aston: Selbst- und Zeiterfahrung (=Europäische Hochschulschriften, Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1424), Frankfurt am Main 1993.

die soziale Reform im Jahre 1848 letztlich eine „Fata Morgana“, wie der Titel ihres Romans nahe legt.

Marie Norden hat ebenfalls mit dem Tod des Protagonisten symbolisch auch die demokratische Freiheitsbewegung sterben lassen, Lewald und Aston entwerfen dagegen utopische Romanausgänge (Aston: Aufrechterhaltung der Kampfansage der Barrikadenkämpferin an das männliche Herrschaftssystem, Lewald: Emigration der Protagonisten in die USA). Die Schuldverteilung für das Versagen der Freiheitsbewegung fällt bei den Autorinnen unterschiedlich aus: liberales Bürgertum (Lewald), Aristokratie (Aston), Frankfurter Nationalversammlung (Glümer). Gemeinsam ist allen vier Autorinnen, dass sie ihren Frauenfiguren, die in unterschiedlicher Weise am politischen Geschehen partizipieren, eine zentrale Bedeutung im Kontext der Revolution zuweisen.

Mit den Schriften der zehn ausgewählten Autorinnen hat Freund eindrucksvolle Zeugnisse einer literarhistorischen Epoche zusammengestellt, Belege für einen politisch-sozialen Aufbruchprozess, der bei den Nachfolgenden Spuren hinterlassen hat. Sie hat dabei eine interessante, wenn auch – was nahe liegt – kursorische Auswahl getroffen (beispielsweise waren auch andere Autorinnen journalistisch tätig, selbst wenn sie keine Zeitungsprojekte leiteten), die eine erste Orientierung erleichtert, doch eine tiefer gehende Spurensuche nicht erspart, auch nicht die Auseinandersetzung mit bereits vorhandenen Monografien einzelner Autorinnen. Allerdings, die Würdigung der schriftstellerischen Leistungen kommt im Verhältnis zu den Lebenswegen der Autorinnen zu kurz, wird zu sehr dem Bemühen geopfert, eine ganze Epoche zu skizzieren.

Gabriele Schneider (Mettmann)

Erhard Kiehnbaum: „Bleib gesund, mein liebster Sohn Fritz ...“. Mathilde Franziska Annekes Briefe an Friedrich Hammacher 1846-1849. Wissenschaftliche Mitteilungen Heft 4 des Berliner Vereins zur Förderung der MEGA-Edition. Argument, Hamburg 2004, 115 S.

Die Erforschung der bürgerlich-demokratischen Revolution in der Mitte des 19. Jahrhunderts und ihres historischen Vorfeldes fand weder im 1871 gegründeten Deutschen Kaiserreich noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts besondere Aufmerksamkeit. Die Erinnerung an das revolutionäre Geschehen, seine Ursachen oder seine Akteure, wurden eher